

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 100 (2006)
Heft: 10-11: 100 Jahre Neue Wege

Artikel: Glückwünsche : Michael Ott : Die Zeichen der Zeit erkennen - neue Wege gehen
Autor: Ott, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-144622>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Michael Ott: Die Zeichen der Zeit erkennen – neue Wege gehen

Den Neuen Wegen von Herzen zum 100-Jahre-Jubiläum gratulieren und trotzdem nicht nur Blumen vorbeibringen – diese ambivalente Aufgabe stellt sich mir durch die freundliche Einladung von Willy Spieler, hier ein paar Zeilen zu schreiben. Ich versuche dieser Ehrenpflicht gerecht zu werden, indem ich zuerst etwas aus unserer Familie erzähle, die seit vier Pfarrerergenerationen – immer im Kontakt mit und zugleich als *Teil der religiös-sozialen Bewegung* – ganz unterschiedlich die soziale Verantwortung der Theologie im öffentlichen Raum zu leben versucht hat. So könnte deutlich werden, wie sehr ich zwar «zur Familie» gehöre, trotzdem aber bei den Neuen Wegen bei aller Verwandtschaft der Anliegen nie recht warm geworden bin. Auf dieser Grundlage erlaube ich mir am Schluss meine Wünsche zum Geburtstag – Rosen mit Dornen gewissermassen – anzubringen.

Von meinem Urgrossvater *Robert Aeschbacher* (1869–1910), Pfarrer am Berner Münster, schreibt *Karl Barth*, sein berühmtester Konfirmand und nach eigenen Aussagen massgeblich von ihm in seiner Berufswahl beeinflusst: «Die Forderungen des Evangeliums in bezug auf das soziale Leben machte er mit einer Entschiedenheit geltend, welche ihm von seiten mancher Ängstlichen und Unverständigen den Vorwurf des Sozialismus eintrug.» Und zu den erlebten Lektionen im Konfirmandenunterricht: «... Darlegungen zur Ethik, in denen wir (lange vor Kutter und Ragaz) ein Erstes zur sozialen Frage zu hören bekamen» (aus: E. Busch, *Karl Barths Lebenslauf*). Aeschbachers älteste Tochter *Alice* (1899–1933), eine der ersten Berner Theologinnen, setzte sich neben ihrem pazifistischen Anliegen für Frauenbildung ein und wurde meine Grossmutter, weil sie den Zürcher *Ernst Ott* (1903–1984) heiratete, den Nachfolger Barths auf der Pfarrstelle in Safenwil.

Der Milchmanns-Sohn aus Wiedikon hatte sich unter dem Eindruck von *Leonhard Ragaz* (er besuchte bereits als Kantonsschüler dessen Veranstaltungen im «Gartenhof») die sozialen und pazifistischen Fragen zum Anliegen gemacht und in der Gemeinde für gerechte Arbeits- und Lohnverhältnisse der Fabrikarbeiter plädiert. Er trat im Unterschied zu Barth nicht «der Partei» (der SP) bei, wurde aber trotzdem als «roter Pfarrer» angegriffen (siehe Christine Nöthiger-Strahm, *Der Kirchenstreit von Safenwil*, NW 1986, 81ff.). In der Familie hat er immer wieder geäussert, dass er in *Safenwil* auszulöffeln hatte, was Karl Barth eingebrockt habe und noch markanter: «Barth hat Ragaz im Namen einer besseren Theologie den Wind aus den Segeln genommen» (zur Zeit des Kalten Krieges vermisste er diesen dann allerdings umso schmerzlicher).

Meinen Vater *Ueli Ott* (geb. 1933) wollte ein Konkordatsprüfungs-Behörde-mitglied aufgrund der geäusserten feldpredigerkritischen Haltung gar nicht erst Pfarrer werden lassen. Später bat dann der Appenzeller Kirchenrat den jungen Pfarrer von Grub/AR aufgrund seines Einsatzes für eine «*Schweiz ohne Atomwaffen*» (Abstimmung 1962) dringend, selber Feldprediger zu werden, um diese

kritische Haltung in die Armee hineinzu-tragen, was er dann auch tat. Ernst und Ueli Ott waren beide langjährige Mitglieder der sozialen Studienkommission des schweizerisch-reformierten Pfarrvereins, die von 1925 bis 1984 kräftig Denkanstösse zu sozialetisch relevanten Themen und Abstimmungen vermittelt hat – bis sie sich dann zugunsten der entstehenden sozialetischen Institute (damals *Arthur Rich* in Zürich und *Hans Ruh* in Bern) aufgelöst hat. Mein Vater hat ab den 70er-Jahren als Leiter des kirchlichen Tagungszentrums Leuenberg (bis er einer unheiligen Allianz von Basler Industriellen und ängstlichen Kirchenleitungen weichen musste) u.a. zusammen mit *Hansueli Jäger* aus Einsiedeln Pfarrer-Weiterbildungswochen («Aktion-Meditation») geleitet, welche sozialetisches Informieren und Handeln bewusst mit ganzheitlichen Methoden wie Meditation, Bewegung, Bildbetrachtungen etc. verband. Das war damals neu, wirkte nachhaltig und setzte auch kritische Prozesse in Gang.

Ich selber stehe nun in der vierten Generation im selben Dienst dessen, was ich «*Öffentlichkeitsanspruch des biblischen Wortes*» nennen möchte. Religiös-sozial bin ich geprägt, von Ragaz und Barth habe ich wichtige Anstösse empfangen, aber ein «religiöser Sozialismus» ist mir als Heimat entschieden zu eng. Die soziale Frage kennt keine Parteigrenzen, und ich habe in der «*Zeitschrift des Religiösen Sozialismus*» die sozialetische Bewegung mit ihren Anliegen zu wenig in ihrer ganzen Breite aufgenommen gesehen. Für mich wurde da zwar theoretisch richtig und redlich die reine Lehre vertreten, die Verbindung zur real existierenden Kirchenlandschaft nach dem Kalten Krieg hat dabei m.E. aber gelitten.

Um nur ein Beispiel zu nennen: Die Grundsatz-Schelte der Neuen Wege am Engagement der Kirchen beim *Open Forum Davos* («Abbruch!») ist für mich zu apodiktisch und verliert dabei den Blick

für überraschende Details am Rande, wie z.B. den durch WEF und Open Forum evozierten Prozess und *Aufbruch der Bündner Landeskirche* etwa durch deren mutige und auch gegen Widerstände aus rechtsbürgerlichen Kreisen durchgehaltene Begleitaktion «Wirtschaft soll Menschen dienen».

Deshalb würde ich mir zum 100-Jahre-Jubiläum eine *umfassende Standortbestimmung* der Neuen Wege und der Trägervereinigung wünschen und daraus resultierend einen (nicht nur redaktionellen) Aufbruch, der ohne ideelle Berührungsängste theoretisch und praktisch die ganze Breite der heutigen sozialetischen Fragestellungen in Theologie und Gesellschaft reflektiert und in die Verhältnisse unserer Zeit einzubringen versucht. Ob die Neuen Wege dabei eine Renaissance als wichtiges Meinungsblatt in der Kirchenlandschaft erleben oder als Gefäss untergehen respektive in anderen aufgehen, würde sich dabei ergeben und müsste nicht die primäre Sorge sein. Die Sorge gilt vielmehr dem sozial-ethischen Anliegen und dessen Fruchtbarmachung auch für die Zukunft. Unsere Vorfahren in der Geschichte der religiös-sozialen Bewegung haben so viel erreicht und angestossen, dass wir heute die Durchsetzung von sozialetischen Anliegen vielfach auch da erleben, wo wir es nicht für möglich gehalten hätten. Diesen ihren Weg sollen und wollen wir weitergehen.

Lesen wir also immer wieder neu die Zeichen der Zeit, wagen wir mutig neue Wege, wenn sich zeigen sollte, dass sich etwas überlebt hat und *neue Gefässe* braucht; und bleiben wir ideologiekritisch – auch und gerade uns selber gegenüber. In diesem Sinne gute Wünsche den Neuen Wegen und uns allen, die wir das Widerständige und Widerborstige des Evangeliums gerade in seiner sozialen Botschaft solidarisch kritisch weiterzutragen und weiterzuleben versuchen.

*Michael Ott, Pfarrer und Kirchenrat,
Celerina*